

# Dillenburgger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbachstr. 40

Preis für die einseitige Beilage nach oben genannt. — Im „Dillenburgger“ findet sich die weitestgehende Verbreitung der Wiederholungen entsprechender Redaktionen. — Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 276

Donnerstag, den 25. November 1915

9. Jahrgang

## Perrien.

Vor fast einem Jahrzehnt haben England und Rußland in gewissem Sinne eine Aufteilung Perriens vorgenommen, in der sich Rußland den nördlichen und England den südlichen Teil des Landes als „Interessensphäre“ vorbehielt. Dies wurde damals als ein bedeutender diplomatischer Erfolg Englands angesehen; zeigte der Vertrag doch, daß es John Bull gelungen war, an einer für ihn lebenswichtigen Stelle einen bisherigen Hauptgegner in Asien auszuschalten. Dadurch, daß England auch schon Afghanistan unter seinen Einfluß gebracht hatte, schien die russische Gefahr für Indien in nebelhafte Ferne gerückt zu sein. Von ganz besonderer Bedeutung war es aber für England, daß es nun wirklich zum unumschränkten Herrn des Perriens Meerbusens geworden war. Hier hatte es schon durch sein Wühlen insoweit derartig vorgearbeitet, daß der Ring um dieses Meer völlig geschlossen war. Auch hatte es dadurch einen etwaigen Einfluß der gefährdeten Bagdad-Bahn auf den Verkehr nach Indien ausgeschaltet.

Es läßt sich begreifen, daß man in nationalstiftlich geklärten Kreisen Perriens über diese neue Vergewaltigung des Landes nicht gerade erbaut war. Aber das Land streckte zu tief in inneren Wirren, als daß diese Kreise ihren Einfluß im Volke geltend machen konnten. Nun kam dieser Krieg, den England gleich mit einer neuen Vergewaltigung des Landes begann, indem es dessen wichtigste Häfen besetzte. Es gab bei uns wohl recht viele, die da glaubten, die Erklärung des Heiligen Krieges durch die Türkei würde auch sofort Perrien zum Aufflammen bringen. Der Boden war allerdings gut vorbereitet. Aber man vergaß dabei eins, daß im Orient gut Ding mehr als anderswo Weile haben will. So blieben die Dinge anscheinend unverändert, wenigstens sah in Perrien eine Stimmung für Deutschland geltend machte. Wie die Verhängung des Heiligen Krieges aber doch auf die mohammedanische Welt eingewirkt hatte, das zeigte uns die eingetretene Versöhnung zwischen Sunniten und Schiiten, die sich früher spinnfeind waren. Ihre religiösen Streitigkeiten hatten in erster Linie eine Annäherung Perriens an die Türkei verhindert. Damit hatten sich auch Rußland und England gerechnet.

In letzter Zeit sind nun eine Reihe von Meldungen aus Perrien gekommen, die da zeigen, daß immer breitere Volksmassen von Erbitterung gegen England und Rußland erfüllt werden. Vielleicht war auch das mit die Ursache, daß England die besetzten Küstenstädte wieder aufgab. Auf jeden Fall beweisen uns Londoner und Petersburger Meldungen, wie sehr man Perriens wegen besorgt ist. Man hört darum wieder die alten Drohungen, daß Perriens Selbständigkeit sofort aufgehoben würde, wenn es etwas unternähme, das den Interessen der beiden Reiche zuwiderläufe. Wie es heißt, soll sich Rußland tatsächlich schon anschicken, den Nordteil Perriens zu besetzen. Aber hier gilt wieder das alte Sprichwort, daß nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird. Rußlands Kräfte dürften zurzeit doch nicht derartig sein, um diesen immerhin schwer verdaulichen Bissen bewältigen zu können. Dazu kommt, daß Rußland und England wohl wenig Neigung verspüren dürften, hier eine neue Stelle zu schaffen, an der der Orient von neuem die eigentliche Ohnmacht der beiden Länder erkennen kann. Das muß England schon mit Rücksicht auf Indien verhindern, vor dessen Tür das Pulverfaß Afghanistan steht, auf das England ebenfalls mit Sorge sieht. Wir können der Entwicklung der Dinge auch hier mit aller Ruhe entgegensehen; denn auch an dieser Stelle werden es letzten Endes unsere Vassallenverbindungen, daß ein neues Land der Habgier unserer Feinde völlig zum Opfer fällt.

Petersburg, 23. November. Die Petersb. Tel.-Agent. meldet aus Teheran: Unsere Feinde haben bei Rum von der Telegraphenlinie von Teheran nach Südpersien und Indien Besitz ergriffen. Aus Buschir wird telegraphisch berichtet, daß der englische Konsul und die Mitglieder der englischen Kolonie in Schiras verhaftet wurden.

## Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Friedrich August von Sachsen ist, vom westlichen Kriegsschauplatz kommend, am 22. November in Dresden wieder eingetroffen.

Zur Verordnung betreffend die Anzeige von Versammlungen. Durch Wolffs Tel.-Bur. teilt das Oberkommando von Berlin mit:

Durch die Bekanntmachung des Oberkommandos vom 8. November 1915 — D. 49 487 — ist angeordnet worden, daß alle nichtöffentlichen Versammlungen politischer Vereine sowie alle diejenigen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, schriftlich der Polizeibehörde anzuzeigen sind. Dem Vernehmen nach hat sich die Meinung gebildet, daß die Polizeibehörde auf diese Anzeigen eine Antwort erteilen müsse. Das ist nicht der Fall. Vorgeschieden ist nur die Erstattung der Anzeige, welche zum vorgeschriebenen Zeitpunkt, das heißt 48 Stunden vor dem Beginn der Versammlung, erfolgen und die vorgeschriebenen Angaben über Ort, Zeit, Verhandlungsgegenstand und Redner enthalten muß. Eine Beantwortung dieser Anzeige ist nicht erforderlich.

Zwischenscheine für die Kriegsanleihe und Reichsschuldenerverwaltung. Berlin, 23. November. Wie uns mitgeteilt wird, gehen der Reichsschuldenerverwaltung fortgesetzt, namentlich von Bankgeschäften, umfangreiche Sendungen von Zwischenscheinen für die Kriegsanleihe

zwecks Begründung von Schuldverschreibungen oder zum Austausch in endgültige Schuldverschreibungen zu. Hierzu ist zu bemerken, daß durch Einlieferung von Zwischenscheinen Schuldverschreibungen nicht begründet werden können, und daß die Reichsschuldenerverwaltung Zwischenscheine zum Umtausch auch dann nicht annimmt, wenn mit den Stücken eine Schuldverschreibung begründet werden soll. Ueber den Umtausch der Zwischenscheine in endgültige Stücke wird später das Erforderliche bekanntgemacht werden. (W. L. B.)

Preussische Landtags-Kandidatur. Eine Vertrauensmännerversammlung der Konservativen und des Bundes der Landwirte für den Landtagswahlkreis Sangerhausen beschloß einstimmig, die Kandidatur des nationalliberalen Spandauer Hirschen zu unterstützen.

Berufsausbildung der Kriegsoberstufen. Im sächsischen Landtag hat, dem „Vorwärts“ zufolge, die sozialdemokratische Fraktion beantragt, die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß 1. das Recht der Kriegsoberstufen reichsrechtlich sichergestellt, 2. den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben die Pflicht auferlegt wird, für die Eingewöhnung der erwerbsfähigen Kriegsoberstufen ins Erwerbsleben Sorge zu tragen.

Landtags-Ergebniswahl im Königreiche Sachsen. Die Landtags-Ergebniswahl für den vor einigen Tagen verstorbenen sächsischen konservativen Landtagsabgeordneten Döberitz, Vertreter des Wahlkreises Wurzen, wurde auf den 2. Dezember angelegt.

## Ausland.

### + Mariannes wohlmeinender Rat für Signor Rajchmacher.

Paris, 23. November. „Echo“, „Temps“ und „Figaro“ weisen Italien darauf hin, daß seine Interessen auf dem Balkan durch ein weiteres Vordringen der Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren gegen Saloniki und Albanien auf das schwerste gefährdet seien. Es handle sich für Italien nicht nur darum, Serbien zu helfen, sondern vor allem darum, seine eigenen Interessen zu wahren. Allerdings seien hierzu mehr als 75 000 Mann nötig. Hoffentlich habe der italienische Generalstab dies eingesehen. Italien dürfe nicht, so meint der „Temps“, in den Fehler der paketweisen Truppenversendungen verfallen, der auf Gallipoli und in Saloniki so ernste Folgen gehabt hätte.

### + Die „krankhafte Einbildungskraft“ der französischen Presse.

Konstantinopel, 23. November. Die „Agence Mill“ meldet: Seitdem die an den Ufern der Donau und der Drina donnern den deutschen und österreichischen Kanonen den Zusammenbruch der Biererbanddiplomatie kundgetan haben, scheint die französische Presse das Bewußtsein für die Wirklichkeit verloren zu haben. So behauptet „Le Journal“ in seiner Nummer vom 31. Oktober, daß der Senator Ahmed Riza verhaftet worden sei, weil er im Senat einen Antrag eingebracht habe, in dem die politische und militärische Tätigkeit des türkischen Kabinetts einer strengen Kritik unterzogen werden. Es ist nichts natürlicher, als daß ein Mitglied einer gesetzgebenden Versammlung den Wunsch ausspricht, von der ausübenden Gewalt einige Aufklärungen über die allgemeine Politik zu erhalten. Ahmed Riza hat seinen Augenblick ausgebeutet, sich der jedem türkischen Bürger zukommenden vollen Freiheit zu erfreuen. Die französischen Zeitungen, die ihre Wünsche für Wirklichkeit hatten, werden die Opfer jener krankhaften Einbildungskraft sein, die den Russen in dem ersten Abschnitt des Krieges gestattet hat, sich als die glücklichen Besitzer von Konstantinopel zu sehen, das ewig die Hauptstadt des Islam bleiben wird.

### + Die Räte des Bierverbandes.

Der militärische Korrespondent der Londoner „Times“ vom 22. November fordert, daß der neue Kriegsrat der Alliierten die Zahl und Beschaffenheit der notwendigen Truppen feststelle, da jetzt keine Entscheidung mehr für Trugschlüsse über die Stärke des Feindes bestehe. Die alliierten Regierungen müßten über die Verteilung der maritimen, militärischen und finanziellen Lasten entscheiden. Diese Feststellung gebe erst die Grundlage, um die englische Werbefrage zu beurteilen. Eine andere nötige Entscheidung sei, an welchen Fronten die Alliierten sich offen zu stellen, an welchen sie sich defensiv verhalten müßten. Der Verfasser verlangt, daß die Nation die Wahrheit kennenlerne. Er bemängelt, daß, während das Ergebnis des Werbefeldzuges Nord Dobys frühestens am 11. Dezember bekannt sein werde, das Parlament in die Ferien gehen wird und erst im Februar sich wieder versammeln soll. Ein etwaiges Wehrpflichtgesetz könne daher erst im März eingebracht werden, und auf Grund des neuen Gesetzes ausgehobene Truppen könnten den Feldzug 1916 nicht mehr beeinflussen.

## Kleine politische Nachrichten.

+ Der „Lyoner „Progrès““ meldet aus Paris zu der Regierungsvorlage betr. die Festsetzung der Lebensmittelpreise, daß der Minister des Innern einen Antrag eingebracht habe, wonach Bücher mit Lebensmitteln, Heizmaterial, Bodenzerzeugnissen und allen für die Landesverteidigung notwendigen Stoffen mit Befreiung bis zu sechs Monaten und mit Gebühre bis zu 5000 Franken bestraft wird.

+ Laut Erklärung des französischen Unterstaatssekretärs für das Sanitätswesen müssen die aus Deutschland zurückgeschickten Invaliden und Kranken von Aushebungsausstellungen unterzogen werden, damit gemäß dem Dienstreglement über ihr Militärverhältnis eingeschrieben werden könne.

+ Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ wurde der Vizeadmiral Quépratte, der bisher die französische

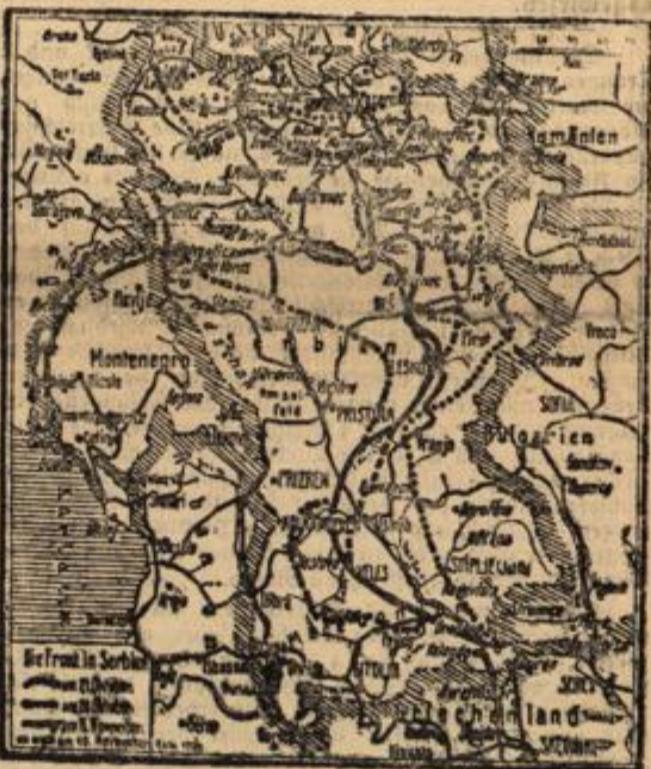
Flottenflottille vor den Varoquelles befehligt hat, zum Oberbefehlshaber und Marinepräsidenten des Seebezirks Algier und Tunes ernannt. — Im Londoner „Daily Telegraph“ findet sich die Meldung, daß der britische Konteradmiral Phillimore der russischen Schwarzmeerflotte zugeteilt worden sei.

+ Dem „Lyoner „Républicain““ zufolge erklärte Roosevelt, die von der Ententepresse verbreitete Nachricht, er werde als freiwilliger höherer Offizier in den Heeren der Alliierten kämpfen, entbehre jeder Begründung.

+ Aus Kapstadt kommt eine Reuter-Meldung, nach der die Synode der afrikanischen reformierten Kirche der Kap-Provinz beinahe einstimmig den Antrag angenommen habe, die Regierung zu ersuchen, die politischen Gefangenen so schnell wie möglich in Freiheit zu setzen.

## Die Verfolgungskämpfe in Serbien.

Unsere Kartenstizze zeigt die Entwicklung der Frontlinien in Serbien bis in die neueste Zeit. Die letzte der eingezeichneten Frontlinien datiert vom 18. November, aber auch sie ist durch die jüngsten Ereignisse bereits überholt. So ist im Norden Novo Baros, Sjenica und Kaska bereits besetzt, im Süden die bulgarische Front gegen Monastir und über Prelep hinaus vorgeschoben. Weiterhin, das Gebiet des Königreichs Serbien vor den Gebietsveränderungen durch die Balkankriege 1912/13, ist jetzt voll und ganz feindlich erobert.



## Aus dem Reich.

Eine lange nicht mehr gehörte, kaum glaubliche Kunde kommt aus Alzey (Großherzogtum Hessen). Wie die dortige Wehrgemeinde bekanntgibt, hat sie den Beschluß gefaßt, den Preis für Schweinefleisch und sämtliche Wurstwaren um 20 Pfg. per Pfund herabzusetzen. Wie von einem Landwirtsverband versichert wird, rechnet man für den Winter mit einem ganz erheblichen Rückgang der Schweinefleisch- und Wurstpreise, da die Ställe der Landwirte gegenwärtig wieder sehr gut mit fetten Schweinen angefüllt sind und die Nachzucht durch Jungschweine gerade jetzt infolge der reichen Kartoffelernte sehr eifrig betrieben wird.

Madensien und seine Mutter. Der Oberpfarrer Sailer in Forst in der Lausitz hatte anlässlich des 90. Geburtstages der Mutter des Generalfeldmarschalls v. Madensien ein Glückwunschgedicht an die greise Rittergutsbesitzerin gerichtet, auf das jetzt Mutter und Sohn mit folgenden an den Dichter gerichteten Zeilen antworteten:

Hochgeehrter Herr!  
Möchte Ihnen so gern von ganzem Herzen danken für Ihr lebenswürdiges und schönes Gedicht, aber insbesondere für die Segenswünsche und das Interesse für meinen Sohn, welcher trotz der Mühen und Ehren mein guter Sohn geblieben ist.

Marie Madensien, geb. Rint.

Vom dem Hauptquartier schrieb der Generalfeldmarschall:  
Ew. Hochwürden gedankenschönes Gedicht hat nicht nur meiner Mutter eine herrliche Freude bereitet. Es hat auch mich tief bewegt und innig erheitert. Herzlichen Dank! Aber auf so hohes Lobedank gehe ich nicht.

Sehr ehrerbietig geg. Madensien.

+ Johannes Trojan †. Der Schriftsteller und frühere Leiter des „Kladderadatsch“, Johannes Trojan, ist am Sonnabendabend in Rostock im 78. Lebensjahre gestorben.

Feuer im Schloß zu Siegen. In dem historischen Schloß der Stadt Siegen, in dem das Siegerer Amtsgericht untergebracht ist, brach zweimal hintereinander Feuer aus. Ein Teil der Akten ist verbrannt, die Grundbuchakten sind gerettet. Der Mittelbau des Schlosses hat stark gelitten.

22 Söhne im Felde. Der Schneidermeister Ferdinand Gfinkelt in dem Seebad Ahlbeck dürfte wohl die meisten Söhne dem Vaterlande als Soldaten zur Verfügung gestellt haben. Von seinen 32 Kindern stehen laut „Münch. N. N.“ zurzeit 22 Söhne im Felde, und das Kriegsglück hat es gewollt, daß bisher alle 22 von feindlichen Kugeln verschont geblieben sind.

# Der Krieg.

## Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Fast 10 000 Serben gefangen genommen, 50 Geschütze und 22 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, den 23. November 1915.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafteste Feuerartigkeit an. Im Priesterwalde blieben zwei feindliche Sprengungen erfolglos.

Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Auzer (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mitrovia, sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen gemornt; über 1500 Gefangene, 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

### + Die Kampfergebnisse unserer Bundesgenossen.

Wien, 22. November.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Görzer Brückentopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort. Besonders erbittert war der Kampf im Abschnitt von Oslavija, wo der vorgestern noch in Feindeshand gebliebene Teil unserer Stellung vollständig zurückerobert wurde. Der Südtail der Podgora wurde fünfmal ergebnislos angegriffen. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerievorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampffront einzudringen. Ein nächstlicher Gegenangriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vorspringendes Grabenstück wieder in unsere Hände. Nördlich des Brückentopfes von Görz überschritten schwächere feindliche Kräfte südlich Zagora den Isonzo. Abends war aber das linke Fluszufer von diesen Italienern wieder gesäubert. — An der Tiroler Front wurden drei Angriffe auf die Bergspitze des Col di Lana abgewiesen.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Gebiet von Cahnice kämpfenden I. und II. Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhang des Soles-Berges. Auch östlich von Gorazde sind Gefechte im Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe aus Kova Varos nähert sich Preispolie. In Kooipazar erbeutete die Armee des Generals v. Köck 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrpatronen und viel Kriegsgerät. Der noch östlich der Stadt verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 300 Gefangene zurückerließ. Die im Ibar-Tale vordringende österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Mitrovia drei hintereinander liegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Ueberfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonnen und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Sattels 1800 Serben gefangen. Westlich und südöstlich von Pristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz jähesten serbischen Widerstandes stetig an Raum.

Konstantinopel, 22. November. An der Dardanelen-Front aussehendes Artillerie-Feuer und Bombenkämpfe. Bei Anafarta zerstörte eine unserer Patrouillen am rechten Flügel Schützengraben, die der Feind neuerdings anzulegen versuchte, und erbeutete 500 Sandsäcke und Draht. Unser Geschützfeuer vertrieb feindliche Transportschiffe, die sich der Küste von Ari-Burun zu nähern versuchten. Am 21. November morgens versenkte unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das in die Meerenge einlaufen wollte. — An der Kaukasus-Front

nichts von Bedeutung außer Scharmähele zwischen den Patrouillen. — Sonst nichts zu melden.

### + Im Kampf um den Col di Lana.

Wien, 22. November. Das Kriegspressquartier meldet: Der schwedische Oberst Ackermann hat dem Kriegspressquartier am 21. November folgende Mitteilung aus Livor gelandt: Ich habe persönlich festgestellt, daß der Col di Lana den Österreichern gehört und heute von den Italienern besessen worden ist. — Was schert sich Cadorna um diese Feststellung? Für ihn gehört der Berg schon längst den Italienern, wenn auch nur in der Phantasie.

### + Ruropatkin Oberbefehlshaber gegen die Bulgaren.

Paris, 23. November. „Matin“ erfährt, daß General Ruropatkin zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte gegen Bulgarien ernannt worden sei. — Daß der vom russisch-japanischen Kriege her nicht gerade rühmlich bekannte General wieder aus der Vergessenheit hervorgerufen und mit einem Oberkommando betraut wird, läßt tief blicken. Uebrigens kann man es sich nicht recht vorstellen, wie die russischen Streitkräfte gegen Bulgarien verwendet werden können. Jedenfalls dürfte es noch geraume Zeit dauern, ehe sie an der bulgarischen Küste landen werden. Ob sie überhaupt zum Lande kommen??

### + U-Boot-Beute.

London, 22. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die britischen Dampfer „Merganser“ und „Hallamshire“ sind versenkt worden. Die Besatzungen konnten gerettet werden.

Ugon, 22. November. „Progres“ meldet aus Marseille: Der Kapitän und die aus 23 Mann bestehende Besatzung des italienischen Dampfers „Ticino“, welcher am 6. November von einem Unterseeboot versenkt wurde, sind hier angekommen und nach Italien weiterbefördert worden.

### + Ostafrikanische Pläne und Hoffnungen unserer Feinde.

Wie der Pariser „Temps“ aus Le Havre meldet, wird aus amtlicher Quelle berichtet, daß die belgischen Kongo-Truppen in Verbindung mit englischen Truppen des Nordens und Westens zu bedrohen beginnen. Gleichzeitig marschieren eine aus freiwilligen Engländern und Büren aus Rhodesia, dem Transvaal und dem Orange-Staat gebildete Kolonne vom Süden gegen Deutsch-Ostafrika, welches bald vollkommen umschlossen sein werde. Infolge der großen Entfernungen und der beschränkten Transportmittel werde jedoch noch einige Zeit vergehen, bevor die Angriffspläne gegen die letzte deutsche Kolonie in Afrika genauer festgelegt werden können. — Abwarten!

### + Eine „Reuter“-Meldung aus Kamerun.

Amlich wird durch das Londoner Reuter-Bureau mitgeteilt, daß eine englisch-französische Abteilung am 3. d. M. Tibati in Kamerun besetzte. Die britischen Truppen eroberten am 6. d. M. den Gipfel des Cannon-Berges nach einem heftigen Kampf von Mann gegen Mann. Der Widerstand des Feindes ist gebrochen, er wurde auseinandergepresst. Wir legten die Verfolgung fort. Große Mengen von Borräten und Material wurden von uns erbeutet.

### Neue Millionienlieferungen des „neutralen“ Amerika.

Wie der „Konfektionär“ berichtet, hat Amerika wieder Kriegsaufträge von Rußland und Frankreich von nahezu 120 Millionen Dollar erhalten. Es handelt sich in der Hauptsache um Munition und allem Zubehör, aber auch teilweise um die Bekleidung der Truppen. Die Lieferungen laufen, was interessant ist, bis Juni 1917!

## Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 24. November 1915.

— **Kriegsweihnachten 1915.** Die „Christliche Welt“ schreibt: Ein zweiter Winterfeldzug steht vor der Tür. Damit zugleich eine zweite Kriegsweihnacht. Es wird aber diesmal anders sein als vorm Jahr. Wir haben damals das kommende Fest begrüßt und gefeiert! Auch diesmal wird die Liebe geschäftig sein, den Söhnen und Brüdern und Männern draußen eine Weihnachtsfreude zu machen. Aber die Poesie, das Beglückende des liebevollen Luns wird stark leiden unter dem Druck, daß der Krieg noch immer nicht zu Ende ist.

## Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, ich bin gewarnt.“ wiederholte ich halb mechanisch, denn es war mir noch immer unmöglich, Ordnung in das Chaos meiner Gedanken zu bringen. Aber es waren nicht die mir anvertrauten Geheimnisse, um deren Bewahrung vor männlichen oder weiblichen Spionen ich mich in Sorge befand, sondern mich beschäftigte einzig die furchtbare Erkenntnis, die mir der Oberst hinsichtlich der Person meines Vaters gemacht hatte. Nach einer langen Zeit des Schweigens fragte ich unsicher:

„Und mein Vater — er ist vielleicht noch jetzt am Leben?“

Der Oberst blickte starr vor sich hinaus ins Leere. „Ich habe Ursache anzunehmen, daß er tot ist.“ lautete seine in einem selbst am harten Tone abgegebene Erwiderung. „Und wie soll ich es mir erklären, daß Sie über all diese Personen und Verhältnisse so genau unterrichtet sind? — Waren Sie mit meinem Vater befreundet?“

Er wendete mir sein Gesicht zu, und in seinen Augen war ein Unbehilf verändertes Funkeln.

„Ich diene einst mit ihm in dem nämlichen Regiment. Aber ich war nicht sein Freund, sondern der Freund Ihrer Mutter.“

Es war eine Antwort, die wohl ein Verlangen nach weiteren Erklärungen gerechtfertigt hätte, aber eine unüberwindliche Scheu, eine Furcht, noch Schrecklicheres zu erfahren, hielt mich ab, solche Erklärungen zu fordern. Wieder ließ ich vielmehr eine geraume Weile verstreichen, ehe ich fragte:

„Soweit ich die Dinge zu beurteilen vermag, Herr Oberst, bin ich Ihnen für viele Freundlichkeiten, die Sie mir direkt und indirekt erwiesen haben, zur Dankbarkeit verpflichtet. Wie soll ich mir unter solchen Umständen erklären, was Sie soeben ausgesprochen haben? Warum ist es für alle Ewigkeit ausgeschlossen, daß wir Freunde werden könnten?“

„Weil Sie Ihres Vaters Sohn sind, Herr Zazar!“

„und bin ich nicht auch der Sohn meiner Mutter, Herr Oberst?“

„Wenn Sie es nicht wären, ich würde sicherlich nie einen Finger für Sie gerührt haben. Ich habe eine heilige Pflicht erfüllt, indem ich mich bemühte, Ihnen einen Weg zu ebnen. Ob ich es gern oder ungern getan habe, mag auf sich beruhen. Jedenfalls aber dürfen Sie nicht erwarten, daß ich Ihre Abstammung ganz vergessen könnte.“

Er rief den Kellner heran, um seine Rechnung zu begleichen, und nach der Erledigung dieses Geschäftes verabschiedete er mich, ohne daß über meine persönlichen Verhältnisse noch ein weiteres Wort zwischen uns gesprochen worden wäre.

Raum eine Stunde, nachdem ich erfahren hatte, daß sie das Verhängnis meiner Eltern und damit auch das meinige gewesen war, fand ich mich unter vier Augen mit der Frau, die Oberst Sutzko eine politische Abenteuerin von der schlimmsten und gefährlichsten Art genannt hatte.

Ich sah in einem Abteil erster Klasse des Zuges, der mich nach Botesci zurückbringen sollte, und hatte mir's eben in meinem Eifer bequem gemacht, als — unmittelbar vor dem Augenblick der fahrplanmäßigen Abfahrt — die Tür des Coupés noch einmal aufgerissen wurde, und als ich zu meiner unbefehlbaren Bestürzung in das fremdartig schöne, von einer Fülle strohgelbes haares umrahmte Antlitz der angeblichen Madame Smith blickte.

Ihre herrliche Gestalt war in einem kostbaren seidenen Reisemantel gehüllt, und der schmeichelnde Duft eines feinen Parfüms erfüllte mit dem Augenblick ihres Eintritts das Coupé.

Meine Anwesenheit schien sie zunächst gar nicht zu bemerken. Sie wandte sich vielmehr mit einem freundlichen Dankeswort zu dem Eisenbahnbeamten zurück, der ihr Dienstbestellen die Tür des Abteils geöffnet hatte, und ich hörte sie dann zu einer draußen stehenden weiblichen Person, augenscheinlich ihrer Zofe, sagen, daß sie in einem der anderen Wagen Platz nehmen möge. Die Dienerin reichte ihr noch eine Handtasche aus feinem Zuchtleder in das Coupé, dann wurde die Tür wieder geschlossen, und unmittelbar darauf ertönte das um ihre Willen schon etwas veräppelte Abfahrtsignal.

Der Zug setzte sich in Bewegung, und wenn ich noch

Dazu ist unsre Einsicht in den Umfang des Menschenelebens, das der Krieg verursacht, und der Umfang dieses Elends selber gewachsen. Es kann sich genauer zugehört gar nicht mehr darum in erster Linie handeln, unseren Freunden und Lieben draußen eine Freude zu machen, sondern den Gendefsten und Verarmten zu helfen. Wir denken an Ostpreußen, Elsaß, Galizien. An die Gefangenen überall, von Korsika bis Sibirien. Nicht nur an die Militär-, sondern ganz vornehmlich auch an die Zivilgefangenen. Unter unsern Soldaten aber seien es die „Vergessenen“ im Dienst, die Schwerverwundeten und Verstümmelten in den Feldlazaretten, an die wir vornehmlich herankommen müssen. Und wenn es uns an Zeit und Kräften und Mitteln für all das zusammen fehlt, so wollen wir jetzt schon unsern gesunden Anverwandten und Freunden draußen in der Front und in der Steppe schreiben, daß wir sie gewiß nicht versäumen wollen zum Christfest 1915, daß wir aber diesmal ganz anders noch der großen Masse der Mitleidigen und Beladenen gedenken müssen, und daß sie sich also nicht wundern sollen, wenn sie um deren willen ein wenig länger wegkommen. Ein großer Strom der Barmherzigkeit muß sich diesen Winter hindurch überallhin ergießen, am notwendigsten gerade dahin, wo es am dürrsten ist. Möge die Liebe sich da unserer Meisterschaft in Organisation, von der wir so oft hören, reichlich bedienen! — Auch auf dem Lande, auch durch die Predigt soll man beizeiten die Ueberzeugung und den Willen wecken, daß diese Kriegsweihnacht nicht nur wieder die Bewährung eines noch so schönen Familiensinnes sein darf, sondern daß es auch bei dieser Gelegenheit und nun erst recht einen Blick und ein Herz fürs ganze gibt. Ja über das Ganze unseres Volkes hinaus. Auch die Notleidenden jenseits unsrer Grenzen sollen, wo es möglich ist und die Gelegenheit sich bietet, unsere Barmherzigkeit spüren. Wir denken besonders an die Polen usw. in den von uns besetzten Teilen Rußlands, deren Elend weithin unbeschreiblich sein muß.

— **Postalisches.** Nach einer Mitteilung der rumänischen Postverwaltung ist vorläufig die Durchfuhr von Waren in Postpaketen durch Rumänien nur mit besonderer Genehmigung des rumänischen Finanzministers, die durch Vermittlung der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest einzuholen sein würde, gestattet. Postpakete mit Waren aus Deutschland nach der Türkei und nach Griechenland sind daher bis auf weiteres nur zulässig, wenn eine schriftliche Durchfuhrerlaubnis des rumänischen Finanzministeriums für jedes Paket beigelegt ist.

— **Ausschrift bei Feldpostpaketen.** Viele Feldpostpaketen, deren Umhüllung aus Delpapier besteht, werden dadurch unanbringlich, daß die auf dem Delpapier aufgeklebten Ausschriften nicht fest haften und in den meisten Fällen während der Beförderung abfallen. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Versender, die Ausschrift bei Feldpostsendungen, zu deren Umhüllung Delpapier verwandt wird, nicht auf die Umhüllung aufzukleben, sondern auf dem Delpapier ungeachtet der sich dabei etwa ergebenden Schwierigkeiten mit Tinte deutlich niederzuschreiben. Die Postanstalten sind angewiesen worden, alle in Delpapier verpackte Feldpostsendungen, bei denen die Ausschrift nicht unmittelbar auf die Umhüllung niedergeschrieben ist, von der Annahme und Beförderung auszuscheiden und an die Abender zurückzugeben.

— **Rückkehr eines Totgefangenen.** Ein Fleischergeselle aus Sandershausen war in der Verwundetenkammer des Regiments die Todesangst erlitten, ersehnte jeder Zweifel ausgeschlossen. Vor einigen Tagen lehrte nun der Totgefangene glücklich, wenn auch nicht heil, in sein Vaterhaus zurück. Er hatte auf dem Schlachtfeld nicht weniger als neun Schiffe erhalten, aber noch so viel Kraft gehabt, sich in einen Erdtrichter, den eine Granate ausgehoben hatte, zu schleppen. Als er hier nach langer Ohnmacht wieder zu sich kam, war er bereits mit Erde bedeckt! Neben ihm lagen gefallene Kameraden, und er sah, wie ein alter Mann und eine Frau damit beschäftigt waren, den Erdtrichter einzunehmen und die Leichen darin zu begraben. Als er sich rührte, kam die Frau herbei, und der Verwundete wurde nun auf einer Bahre in das nächste russische Lazarett geschafft, wo er lange zwischen Tod und Leben schwebte. Jetzt wurde er nach seiner Genesung beim Gefangenenaustausch über die Grenze gebracht.

eine Sekunde vorher mit dem Entschlusse gerammt hatte, mich Hals über Kopf in einen anderen Abteil zu flüchten, so war mir jetzt — für die nächste halbe Stunde wenigstens — jede Möglichkeit zu solcher Flucht abgeschnitten. Aber ich war fest entschlossen, keinerlei Notiz von ihrer Gegenwart zu nehmen und mich so zu verhalten, als ob da, wo sie saß, nur leere Luft gewesen wäre.

Diesem Vorjahre gemäß entfaltete ich die Zeitung, die ich mir vorhin auf dem Bahnhofe gekauft hatte, und verbarg mein Gesicht hinter dem Blatte, dessen Buchstaben doch vor meinen Augen durcheinanderliefen wie eine Schar von Ameisen. Ich hörte mehr, als ich es sah, daß auch meine Reisegefährtin ein Buch oder ein Journal aufgenommen hatte und daß sie von Zeit zu Zeit eines der leise knisternden Blätter umwandte.

So mochten wir ungefähr acht oder zehn Minuten miteinander zugebracht haben, als ich plötzlich die weiche und melodische Stimme, die jemals an mein Ohr gedrungen war, in französischer Sprache sagen hörte:

„Verzeihen Sie, mein Herr — aber sah ich Sie nicht an einem der letzten Tage mit der Prinzessin Lydia in Botesci?“

Gott weiß, daß ich ihr am liebsten jede Antwort schuldig geblieben wäre. Aber wer sie auch sein mochte, sie blieb doch immer eine Dame. Und außerdem — was ich mir freilich damals nicht eingestand — außerdem war in dem Klang ihrer wunderbaren Stimme ein Zauber, der mich auch gegen meinen Willen gezwungen haben würde, ihr Rede zu stehen.

So ließ ich denn mein Zeitungsblatt sinken und erhob meine Augen zu ihrem Gesicht.

„Ich glaube wohl, daß es so ist, gnädige Frau! — Sie ritten damals mit dem Prinzen Joan, wenn ich nicht irre.“

„Ja. — Es ist also ein sehr angenehmer Zufall, daß ich diese langweilige Reise in der Gesellschaft eines Nachbarn machen darf. Denn Sie sind doch mein Nachbar, nicht wahr?“

„Ich denke, daß ich es bin.“

Ein lebenswürdiges Lächeln spielte um ihre Lippen. „Sie können es freilich nicht mit Bestimmtheit wissen, da ich Ihnen ja noch gar nicht gesagt habe, wen Sie vor sich haben. Mein Name ist Smith, und ich wohne in dem soenannten Strandhäuserchen bei den Klippen von Botesci.“

(Fortsetzung folgt.)



# Ein verlorener Sohn.

Novelle aus der Kriegszeit. Von M.-E. Gebhardt.  
(Nachdruck verboten.)

„Ist der Herr Mathieu zu sprechen?“  
Der Verkäufer musterte, hinter dem Ladentisch stehend, den einfach gekleideten Mann, der es mit so selbstverständlicher Miene wagte, noch dazu auf deutsch, nach Herrn Mathieu, Antwerpens bekanntestem Juwelier, zu fragen. Widerwillig gegenfragte er sodann: „Was wünschen Sie, mein Herr?“

„Ich wünsche Herrn Mathieu oder, wie er sich hier nennt, Herrn Mathieu zu sprechen. Wenden Sie mich ihm und sagen Sie ihm, Walter Karsten aus Koblenz brächte ihm Grüße aus der Heimat.“

Der Verkäufer starrte den Deutschen etwas erstaunt an. Wie, war sein Herr denn ein Deutscher? Das war ja ganz etwas Neues! Schließlich machte er sich doch auf den Weg und suchte Herrn Mathieu in seinem Privatzimmer auf.

Henri Mathieu oder, wie er eigentlich hieß, Heinrich Mathias, war gerade dabei, eine Schnur kostlicher Perlen auf ihre Echtheit hin zu prüfen, als der Verkäufer ihn mit der Meldung unterbrach.

Unwillig fuhr er herum, und sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr, als er den Boten angehört hatte.

„Führen Sie den Mann herein,“ gebot er kurz.

„Grüß dich Gott, Heinrich, wie geht's?“ „Freust dich gewiß, mal was von der Heimat zu hören!“

Henri Mathieu schritt zunächst nach der Tür, um sich zu vergewissern, daß sie unbelauscht waren, dann ergriff er nachlässig die Hand des Jugendfreundes und sagte: „Bon jour, Walter! Was, zum Teufel, führt dich zu mir?“

„Nun, mir scheint, ich komme ungelegen. Bin Dir wohl nicht elegant genug? Freilich!“ — er musterte das behaglich ja fast üppig eingerichtete Zimmer — „du scheinst ja in den zehn Jahren tüchtig was verdient zu haben. Ich wünsche dir Glück. Nur, weißt du, daß du deinen ehrlichen deutschen Namen verweicht hast, gefällt mir nicht. Wie würde das deine Eltern grämen, hätten sie es bei Lebzeiten erfahren, und auch die Annemarie.“

„Bist du epreß nach Antwerpen gekommen, mir das zu sagen? Uebrigens, wenn du länger hier bleibst, wirst du bald einsehen, daß man als Deutscher hier wenig Aussicht auf Emporkommen hat. Reinst du, als Heinrich Mathias hätte ich das alles, was du hier siehst, erworben? Nur weil sie glauben, ich sei Franzose, kommen sie zu mir.“

„Ach so! Nun, da habe ich dir freilich einen schlechten Gefallen getan, dich aufzusuchen, und ich will nur gehen, denn wenig wird es dich interessieren, was ich dir erzählen wollte.“

„Kann sein, denn die Jahre der Kinderfreundschaft liegen weit hinter mir. Aber soll ich dir selbst irgendeinen Dienst erweisen? Ich habe weitreichende Verbindungen.“

„Nein, nein, laß nur! Du bist Franzose geworden, und ich möchte dir keine Beschwerden verursachen. Lebe wohl, und möchtest du nie bereuen, dein Vaterland verleugnet zu haben.“

„Ach was, mit den Wölfen muß man heulen!“

„Hüte dich, daß die Wölfe dich nicht überfallen und zerreißten. Dein Wölflein da vorne im Baden gefällt mir nicht.“

„Unnütze Furcht! Ich zahle meine Leute gut. Und wer nicht bleiben mag, kann gehen. Zudem weiß hier ja niemand meine deutsche Geburt.“

„Traurig genug. Also nochmals, lebe wohl. Möge es dir gut gehen.“

Mit kaltem Grusse schieden die beiden. Als Walter Karsten den Laden durchschritt, streifte sein Blick noch einmal die wenig einnehmenden Züge des Verkäufers.

Dieser aber, Raoul Lascon, ballte die Faust hinter ihm her: Verdammt Deutsche! Alles wollen sie uns nehmen. Und der vornehme Herr Chef ist also auch ein Deutscher? Gut, daß ich das weiß. Nun finde ich meinen Weg schon zum Herzen Maria Gourneds' und vielleicht auch zu all dem anderen Besitz, den der Herr Mathieu schon so sicher zu haben glaubt. Warte nur, Heinrich Mathias! Die Abrechnung kommt bald.

Henri Mathieu sah, als der Jugendfreund ihn verließ, nach der Uhr. Er bog sich nicht wieder zu seiner früheren Beschäftigung zurück, sondern verschloß die Perlen sorgfältig in seinem Stahlschrank, rief sodann, in seine Wohnung hinaufsteigend, den Diener und ließ sich zum Diner umkleiden. Er machte besonders sorgfältig Toilette, denn eine Einladung rief ihn in das Haus des Großkaufmanns Gourneds, des Tochter Maria als Mathieus heimliche Verlobte g. lt.

Doch soviel Mühe er sich gab, seine sonstige Ruhe wiederzugewinnen, der Besuch des Koblenzers und dessen Reden hatten ihm die Stimmung gründlich verdorben. Ohne zu wollen, hörte er aufmerksamer auf die Reden seiner Gäste, prüfte jede Miene, jeden Ton misstrauisch. Ja, er lenkte absichtlich sein Gespräch auf die deutschen Kaufleute. Und er merkte bald, daß sein Haus herr dieser umfichtigen deutschen Konkurrenz nicht grün war. Wenn er in ihm den Deutschen erkennen würde, so stand es mit seiner Bewerbung um Maria schlecht.

Diese selbst aber fing bald an mit ihm zu schmollen: „Ach, lassen Sie doch endlich die langweiligen Klischees jenseit des Rheins. Erzählen Sie mir lieber von Ihren Schmudfäcken. Haben Sie neue Kostarbeiten erworben? Belichten Sie?“

Und er begann von seinem Besitz an Gold und Kleinodien zu sprechen, auch von der herrlichen Perlenkette. Könnten Sie mir dieselbe nicht einmal zeigen? Warum haben Sie die Perlen nicht mitgebracht?“

„Unsicher ist es oft in den Straßen der Stadt. Der Antwerpener Hafenpöbel trägt scharfe Messer, und wer weiß, ob ich das Schmuckstück wieder heimgebracht hätte? Aber wenn Sie mich mit Ihrem Besuche beglücken wollen, gerne zeigte ich gerade Ihnen die Perlen, Maria. Sie allein sind würdig, den kostbaren Schmuck als Braut zu tragen.“

Maria errödete leicht, denn sie verstand den Sinn seiner Worte, trotzdem antwortete sie vorsichtig: „Lassen Sie mich erst die Perlen sehen! Ich komme morgen früh in Ihr Geschäft, dann zeigen Sie sie mir.“

Am andern Vormittag hielt wirklich das Auto Gourneds' vor dem Geschäft. Raoul Lascon stürzte herbei und öffnete den Schlag. Aber ehe er noch Maria die Hand zum Aussteigen geben konnte, kam ihm der Juwelier selbst darin zuvor.

„Maudit Prussien!“ („Verfluchter Preuße!“) knirschte er jornig hinter dem Paare her.

Maria Gourneds, um den Scheln zu wahren, ließ sich erst im Laden einiges vorlegen, ehe sie nach der Perlenkette fragte. Mathieu eilte selbst, um die Perlen dem sicheren Schranke zu entnehmen. Diese Gelegenheit

benutzte der eifersüchtige Raoul und kletterte Maria zu: „Hütet Euch vor Mathieu, er ist ein Prussien aus Koblenz.“

Zweifelnd sah Maria ihn an. „Ich weiß es gewiß. Wollt Ihr Beweise? Ich kann sie Euch geben.“

„Gut, gebt sie mir erst.“

„Wann? Heute abend?“

„Nicht doch. Ihr sollt mir einige Schmudfäcken ins Haus bringen.“

„Was ist mein Lohn?“

„Je nachdem die Ware ist, fällt der Lohn aus.“

Jetzt trat der Goldschmied wieder ein. Maria legte prüfend die Perlenkette um, dann sagte sie lächelnd: „Die Perlen sind schön. Bewahrt sie mir noch auf. Kann sein, daß ich sie als Braut zu tragen gedente.“

„Dieses hier,“ sie ergreift einige Schmudfäcken, „sendet mir mit Lascon zu meiner Wohnung. Ich will heute noch einige Geschenke damit machen.“ Sie reichte dem Juwelier die Hand zum Kuß und erlaubte, daß er sie zum Auto führte.

Raoul Lascon aber lachte triumphierend hinter ihnen her.

Mit Erstaunen bemerkte Henri, daß sowohl Maria als deren Eltern zusehends kühler im Verkehr mit ihm wurden. Sollte sich ein angenehmer Bewerber um die Hand des Goldschmieds gezeigt haben, vielleicht der Kapitän Bellegard von der königlichen Garde? Diesem Hin und Her mußte er ein Ende machen. Zwar seine Liebe zu Maria selbst war nicht sonderlich heiß, aber der Einfluß des Vaters machte sie begehrenswert, und seinem prunkvollen Heim fehlte die geeignete Herrin. Maria mit ihrer Schönheit, ihrem kühn-stolzen Wesen würde seinem Hause einen doppelten Anziehungspunkt geben.

Herr Gourneds und seine Tochter zeigten sich der offenen Bewerbung Harris nicht abgeneigt, nur machten beide zur Bedingung, die endgültige Verlobung erst zum Herbst bekanntzugeben. Trotdem sich Mathieu in seinem Selbstgefühl durch diese Bedingung etwas verletzt fühlte, ging er darauf ein, nur bestand er seinerseits darauf, daß alsdann die Hochzeit wenige Wochen später erfolgen sollte. Marias Frage nach den Perlen beantwortete er damit, sie solle dieselben am Hochzeitstage erhalten.

Die Sommerglut vertrieb die reichen Antwerpener in die Bäder der Westküste. Henri beurlaubte zunächst seinen Ladendiener, um nach dessen Rückkunft Ende Juli seinerseits nach Osiende zu gehen, wo er hoffte, die Gourneds zu treffen.

Die Zeit seiner Reise rückte heran, als plötzlich am politischen Horizont drohende Wetterwolken im Osten aufzogen. Der Nord des Erzherzogpaares in Serajewo hatte sie heraufbeschworen. Früher als sonst kehrten die Reisenden heim nach Antwerpen, und Henri sah wohl ein, daß es mit seiner Erholung diesmal nichts werden würde, befanden sich doch die Gourneds bereits auf einem Sommerfisch in der Nähe der Hauptstadt.

Raoul Lascon hatte seine Urlaubzeit gut benützt. Er war in Ostende gewesen und hatte dort täglich mit Gourneds verkehrt, ja, war von Maria direkt bevorzugt worden. Nach seiner Rückkehr am 1. August legte er eine solche Unverschämtheit gegen seinen Chef an den Tag, daß diesem nichts übrigblieb, als ihm die Stellung zu kündigen.

„Ich gebe sogleich“, antwortete er frech. „Denn in dieser Zeit wäre es für mich eine Schande, einem Deutschen zu dienen. Jetzt ist's vorbei mit der deutschen Unverschämtheit. Jetzt werden wir zeigen, daß wir die Herren im Lande sind.“

Diese Rede erfüllte Henri Mathieu mit Besorgnis. Woher wußte dieser Mensch, daß er in Deutschland geboren sei und sich nur in Frankreich hatte naturalisieren lassen? Was ging vor im politischen Leben zwischen Frankreich und Deutschland? Kam es wirklich zum Kriege, und wurde auch Belgien, auch Antwerpen darin verwickelt? Sonderbar, so sehr er seine französische Staatsbürgerschaft betoni hatte, der Gedanke, er müsse dann auf französischer Seite gegen sein Heimatland kämpfen, kam ihm gar nicht. Mit Deutschland gegen Frankreich, aber nicht umgekehrt, das schien ihm selbstverständlich. Aber wozu sich den Kopf zerbrechen. Er war ja in Belgien, weit vom Kriege.

Doch eine sonderbare Unruhe trieb ihn an, seine wertvollsten Kostbarkeiten, sein Geld und die Wertpapiere sicher in seiner Kleidung zu verbergen. Auch Waffen steckte er sich zu, als er am Abend des 3. August nach Geschäftsschluss ausging, um nachzufragen, ob die Gastfreunde in ihr Stadthaus heimgekehrt seien. Das waren sie allerdings, aber, große Müdigkeit vorschüßend, nahmen sie seinen Besuch nicht an.

(Schluß folgt.)

Sitz der Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

## Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 10. November d. Js., Kreisblatt Nr. 268, betr. Musterung der Landsturm-pflichtigen wird wie folgt geändert:

Am Freitag, den 26. November d. Js., vor-mittags 7 1/2 Uhr

Musterung der Landsturm-pflichtigen des Geburtsjahres 1896 aus den Gemeinden: Allendorf, Bergerbad, Dill-brecht, Dillenburg, Donstab, Elbach, Eibelshausen, Eiers-hausen, Fellerdill, Hammersbach, Frohnhäuser, Gaiger, Haigerfelbach, Hirzenhain, Langenbach, Mandeln, Man-derbach, Nangenbach, Niederroßbach, Niederfeld, Oberroßbach, Oberfeld, Oßdill, Rittershausen, Rodenbach, Schönbelden, Steinbach, Steinbrücken, Straßbergbach, Weidelsbach und Wissenbach.

Am Samstag, den 27. November d. Js., vor-mittags 7 1/2 Uhr

Musterung der Landsturm-pflichtigen des Geburtsjahres 1896 aus den Gemeinden: Amdorf, Arbora, Ballersbach, Beilsfeld, Bieden, Breilscheld, Burg, Eickdorf, Eismuth, Erbach, Frießbach, Guntersdorf, Gusterhain, Gaizen, Heiligenborn, Heisterberg, Herborn, Herbornfelbach, Hirschberg, Hörsbach, Hohenroth, Mademühlen, Nebenbach, Nerkelbach, Münchhausen, Randeroth, Oberndorf, Obersberg, Offenbach, Rabenfeld, Rodenberg, Rodersroth, Roth, Schönbach, Sell-hofen, Sinn, Tringenstein, Uckerdorf, Ueberntal, Wald-aubach und Wallenfels.

Dillenburg, den 23. November 1915.

Der Königl. Landrat: J. B.: Meudt.

## Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post auf-geliefert werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss die an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig auf-geben werden können. Erwünscht sind: warme Unter-wäsche, Strümpfe, Ohrenschieber, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen. Keiner darf zurückbleiben. Jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern.

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr im Zimmer Nr. 10 des Rathhauses abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Namens des Kriegsfürsorgeausschusses: Der Bürgermeister: Birkenbach.

Öffentlicher Dank.

Vom Napoleonsklub im „Gasthaus zur Sonne“ sind mir heute durch Herrn Gerichtsdirektor Sauter 30 Mark zur Weihnachtsbescherung übergeben, wofür ich hierdurch mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes quittiere.

Herborn, den 24. November 1915.

Kriegsfürsorgeausschuss. Der Bürgermeister: Birkenbach.

Öffentlicher Dank.

Vom Doppelpoppklub im „Hotel zum Ritter“ sind mir heute durch Herrn Fabrikant Wilhelm Rückert 50 Mark zur Weihnachtsbescherung übergeben, wofür ich hierdurch mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes quittiere.

Herborn, den 24. November 1915.

Kriegsfürsorgeausschuss. Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Beträge für die freiwillig abgelieferten Metallfäcken findet am Freitag, den 26. d. Mts., von vormittags 9 bis 12 Uhr und nachmittags 3 bis 6 Uhr auf der Stadtkasse statt.

Herborn, den 23. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Staats- und Gemeinde-steuern für das dritte Vierteljahr und alle sonstigen Gemeindeabgaben (Schulgeld, Hundesteuer, Pachten etc.) sowie das 2. Vierteljahr Wassergeld sind binnen acht Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Kostenpflichtigen Beitreibung begonnen.

Herborn, den 23. November 1915.

Die Stadtkasse.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Bewahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegen-schaftsbefitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 20. November 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Pergamentpapier

in Rollen empfiehlt Buchdruckerei E. Anding Herborn.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Rohstoffen verkaufe noch kurze Zeit: Weiße Schmierseife 3tr. 40 Mk. Gelbe Schmierseife 3tr. 46 Mk. Sehr gute Stangenseife 3tr. 80 Mk. Preise freibleibend. Versand gegen Nachn. oder vorh. Kasse. Bargmann, Kiel, Hohenlaufenting 37.

Erste Preis durch...  
Der Krieger...  
überall zu...  
Dura...  
schnell...  
der ein...  
krieg...  
preußi...  
still ge...  
fassend...  
die ab...  
der leg...  
eine...  
die...  
den...  
bedig...  
beliege...  
bund...  
negro...  
dien...  
wie...  
das...  
Man...  
dien...  
ein...  
Ungarn...  
kommen...  
selbst...  
das...  
Inzwi...  
gegangen...  
Frage...  
Konfer...  
Albanis...  
aus...  
fahrd...  
nomie...  
ein...  
Italien...  
um...  
wozu...  
wissen...  
kommen...  
vom...  
auspre...  
erreicht...  
die...  
aber...  
dern...  
Haupt...  
durch...  
zur...  
verschie...  
Stellung...  
sache...  
Die...  
schen...  
hat...  
Griech...  
nischen...  
spricht...  
Es...  
möglich...  
zu...  
albanis...  
züglich...  
entspre...